

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
beim Abschlussgottesdienst zum Domjubiläum
am 28. September 2014

Lesungen vom Kirchweihfest: Jes 56, 1.6-7;
Hebr 12, 18-19.21-24;
Lk 19, 1-10.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
verehrte, liebe Gäste,
die Sie heute Morgen mit uns hier auf dem Domplatz feiern!

„*Son et lumière*“ – „Ton und Licht“: Das sollte für viele neben dem Konzert mit Adel Tawil das Highlight schlechthin dieses Jubiläums werden. Vielleicht haben viele von Ihnen am Freitag – oder Samstagabend, möglicherweise auch an beiden, dieses Schauspiel miterleben können. Dieser Dom, aus Steinen zusammengefügt, unbeweglich, starr, unfähig zu sprechen – so steht er durch die Jahrhunderte hier an diesem Platz. Und doch hat er für viele Menschen, für viele Münsteraner, seine eigene, lebendige Bedeutung. Manche nennen ihn sogar „das Herz dieser Stadt“. Unzählige Touristen zieht er an, und selbst für einen kurzen Besuch bleibt er attraktiv. Er gehört einfach zu uns. Genau das ist sein Ton. Das ist seine Ausstrahlung. Das ist sein Licht. Das Highlight „*Son et lumière*“ hat es in Szene gesetzt und konnte so noch mehr Aufmerksamkeit erzeugen für das, was dieses Bauwerk beinhaltet und bezeugt. Zu seinem Geburtstag haben wir ihm dieses Spektakel gegönnt und geschenkt. Wie viele unzählige Menschen haben ihn im Laufe der letzten 750 Jahre schon besucht, so dass man durchaus geneigt sein darf, das Wort des Propheten Jesaja aus der ersten Lesung auf ihn zu beziehen: „*Mein Haus wird ein Haus des Gebets für alle Völker genannt*“ (Jes 56, 7).

Aber hier gilt es einen Moment innezuhalten und nicht zu schnell die vielen Menschen zu vereinnahmen, die mit uns feiern. Ob er für sie direkt schon ein Bet-Haus war, vermögen wir nicht zu beurteilen, aber annehmen dürfen wir auf jeden Fall, dass wir alle, ob gläubig oder ungläubig, als Menschen unserer Zeit in unserem Herzen eine tiefe Sehnsucht tragen.

Vor einigen Tagen las ich in der „Frankfurter Anthologie“ eine Interpretation zu einem Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe, der die Stille des Meeres beschreibt. Die Interpretin bezog diesen Text ausdrücklich auf unsere Sehnsucht und kommentierte: „*Wir verzehren uns, sehnen uns, wir entbehren auf Schritt und Tritt. Wir hungern. Nichts aus der Überfülle kann uns nähren. Deshalb müssen wir immer dicker werden. Weil Hunger weh tut. Ein ganz neuer Schmerz, nicht der in den deutschen Großstädten der letzten Kriegsjahre, der wütend machte. Sondern ein fetter Hunger, der grundtraurig macht. Dieser Hunger summt untergründig, während wir springen, hüpfen, jagen – nach nichts wirklich auf der Suche, aber in diffuser, dringlicher werdender Erwartung, des einen weiten Sprungs, unserer*

*Verwandlung in der Luft in ein noch Unfassbares.*¹ Vielleicht ist dieser Text übertrieben stark. Vielleicht aber findet sich manch einer wieder, oder wir denken an Menschen, die wir mit dieser Sehnsucht verbinden. Möglicherweise sperren wir selbst uns dagegen, damit beschrieben zu werden. Wie dem auch sei: Sehnsucht ist unausrottbar in unseren Herzen. Dürfen wir uns wiederfinden in der Gestalt des Zachäus, der sich danach sehnt, Jesus zu sehen und bei Ihm offensichtlich etwas zu finden, was er trotz seines großen Reichtums nicht hat?

Liebe Schwestern und Brüder, kann der Ton, den der Dom angibt, und das Licht, für das er steht, der Sehnsucht der Menschen unserer Tage Hilfe zu einer Antwort oder sogar eine Antwort geben? Hängt das Unbestimmte, was in den Dom zieht und mehr ist als bloßes Interesse an Kunstwerk, mit dieser Grundsehnsucht zusammen, die der kleine, sehr reiche Zöllner Zachäus verkörpert?

„*Son et lumière*“ - wollte auf jeden Fall in diesen Tagen darauf hinweisen, dass der Dom als steinernes Bauwerk nach Jesus tönen und Sein Licht vermitteln kann. Diese Botschaft, die 750 Jahre von diesem Bauwerk ausgegangen ist, ohne dass es sich ein einziges Mal von der Stelle bewegt oder fast zauberhaft wie in einem Märchen plötzlich laut gesprochen hätte, wollte das Schau- und Tonspiel sichtbar in bewegte Szenen setzen und hörbar ertönen lassen. – Und wonach klingt dieser sonst stille Ton des Domes?

„*Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter!, denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein*“ (Lk 19, 5). Das ist der Ton Jesu, das bringt Licht: Er sieht den an, der sucht. Er übersieht ihn in der Menge nicht. Für ihn hat Er ein ausdrückliches Wort. Nach ihm sehnt sich Jesus. Er **muss** ausgerechnet im Hause dieses reichen, ja betrügerischen Mannes Gast sein. Bei ihm will Er bleiben. Ausgerechnet bei ihm! Und als diejenigen, die besonders fromm sind, anfangen zu meckern und zu murren, sich geradezu empören, weil Er sich dieses Betrügers annimmt, hat Er nur das eine Wort für sie: „*Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (ebd. 10). Welch ein Ton! Was für ein Licht für die Welt: Er ist gekommen, damit nicht der Fluch, den viele angesichts der Situation der Welt aussprechen, sie möge doch zum Teufel gehen, wahr wird, sondern Rettung, Heil – das will Er vermitteln. Das ist Seine Sendung, dazu ist Er gekommen. Nur deshalb ist Er auf der Erde, um den Menschen zu suchen. Der Mensch, der sucht, wird gesucht von Jesus, und in Ihm von Gott selbst, der nichts anderes im Sinn hat als die Suche nach dem Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, bekommt nicht in einem solchen Zusammenhang das Wort unseres Domjubiläums einen ganz besonderen Klang? „Willkommen im Paradies!“, das ist nicht die Vertröstung ins Jenseits, sondern das ist die Einladung, willkommen zu sein bei Dem, Der uns sucht: Jesus. Der in einer Krippe geboren wird, und Der am Kreuz stirbt und von Gott als Auferstandener bestätigt wird, Er kann wahrhaftig glaubwürdig sagen: „Willkommen im Paradies!“ Dafür steht das Bauwerk dieses Domes, dafür steht die Kirche als Ganze! Genau das will sie transparent machen, diesen Ton will sie in der Welt vermitteln – und dies schon weitaus länger als die 750 Jahre, seit denen dieses Bauwerk besteht.

Manch einer von Ihnen wird denken: Das alles ist Jubiläumsstimmung! Die Alltagstöne klingen anders, das Licht ist durch die Finsternis vieler Skandale, Missbräuche, Fehler, Ungerechtigkeiten und Sünden längst verdeckt. Ja! So ist es!

¹ A. Krauß – Wir sehnen uns, wir entbehren auf Schritt, in: Frankfurt Anthologie, Samstagsausgabe der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) 20. September 2014

Und dennoch sind wir nicht daran gehindert, Zachäus zu folgen, obwohl dessen Leben skandalös war, hatte er das Geld doch nur aufgrund des Missbrauchs seiner Aufgabe als Zöllner erworben. Aber er wollte Jesus sehen. Solange wir als Kirche, als Gemeinschaft wie als Einzelne danach suchen, Jesus zu sehen, zu fragen, wer Er ist, dürfen wir wissen: Er blickt uns an. Er gedenkt unser – Zachäus heißt nämlich nichts anderes als: Gott denkt an uns -. Er will bei uns zu Gast sein, bei dieser Kirche, deren Gewand weitaus weniger schön ist als das Gewand unseres Domes. Darin will Er bleiben. In ihr will Er allen sagen: Ich bin gekommen, nicht um zu verderben, sondern um zu retten, was verloren ist.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht wäre es für uns als Christen einfacher, wenn wir auf einen Gott hinweisen könnten, der mit lodermendem Feuer auf die Menschen zukommt, in dunklen Wolken, Finsternis und Sturmwind, beim Klang der Posaunen und bei Worten, angesichts derer die Hörer nur flehen können, „*diese Stimme solle nicht weiter zu ihnen reden*“ (vgl. Hebr 12, 18-19). Aber das ist eben nicht der Ton des heutigen Evangeliums. Vielmehr ruft dieser uns, auf einen Gott hinzuweisen, der uns in einer Gemeinschaft zusammenführt, zu der alle gehören, für die Jesus Sein Blut gegeben hat, eben diejenigen, die verloren waren, die Sünder, die sündige Kirche, durch die es und in der es nicht immer paradiesische Zustände gab und gibt. – Dennoch, trotz und in unserer Schwäche, stehen wir als Kirche dafür ein, paradiesische Zustände zu ermöglichen im Jetzt und Hier unserer Gegenwart, in den Gemeinden vor Ort, aus denen Sie, liebe Schwestern und Brüder, stammen. Wir stehen dafür, lokal unsere Kirche zu entwickeln mit den Optionen, die unser Pastoralplan bezeichnet: Die Gnadengaben zu entdecken, um sie fruchtbar zu machen in der Verbreitung des Glaubens, der Feier der Gottesdienste und nicht zuletzt, sondern zuerst im Dienst an der Versöhnung, dem Frieden und den Ärmsten der Armen. Dann wird es auch in Wilhelmshaven und in Molbergen, in Sendenhorst und in Harsewinkel, in Emmerich und in Kleve, in Marl und Recklinghausen und wo auch immer möglich sein, dass Christen einladen, je an ihrem Ort zu sagen: Willkommen im Paradies!

Das bedeutet aber auch, unseren gesellschaftlichen und politischen Auftrag als Christen in unserer Zeit wahrzunehmen. Welche Möglichkeiten und Notwendigkeiten, Welt zu gestalten, stehen uns dabei vor Augen! Mitunter freilich auch die Ohnmacht, nichts unmittelbar bewirken zu können. Ich denke dabei an die Ukraine, ebenso an die fürchterliche Situation im Irak; und ich bitte herzlich, für all diese Kriegs- und Krisengebiete zu beten, Afrika mit der furchtbaren Ebola-Epidemie nicht zu vergessen. Im Blick auf unser Land stellen sich für uns Christen mancherlei Herausforderungen, denken Sie nur an die Fragen um den Anfang und das Ende des Lebens. Mitunter werden wir darin als „Nein-Sager“ hingestellt. Dabei geht es doch um das genaue Gegenteil: Wir verteidigen Gottes „Ja“ zum Leben, Gottes „Ja“ zu jedem von uns, wie es sich im heutigen Evangelium zeigt. Selbstverständlich müssen wir deshalb den assistierten Suizid ablehnen. Zugleich bedeutet Christsein jedoch auch, dass uns Menschen, die sich in einer solchen Grenzsituation befinden – und ich kann mich kaum ganz tief in sie einfühlen, um nachzuempfinden, was sie bedeutet -, als einfühlsame, hörende und verständnisvolle Mitmenschen erleben, die nicht verurteilen, sondern sich vielmehr zuwenden. Wer eine solche, liebevolle Zuwendung erfährt, wie sie beispielsweise in der Hospizarbeit gelebt wird, für den kann sich auch neu eine Tür öffnen für das große „Ja“ zum Leben, - so dass der Atem der Hoffnung durch diesen Türspalt selbst in eine menschlich gesehen ausweglose Situation hineinströmen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, „*Son et lumière*“ – dieser Ton des Lebens macht die Musik unserer Verkündigung aus. Dieses Licht kann auch transparent werden durch Dich und mich, weil es längst in mir ist, da Er ja bei mir so oft schon zu Gast war – ich brauche nur an die vielen Kommunionen zu denken, in denen gar nichts anderes passiert ist als dies: Heute muss

ich bei dir zu Gast sein. Kann das nicht durchdringen und mich umkehren lassen, so wie Zachäus in seiner Situation seine Umkehr demonstriert hat, indem er den Armen seine Zuwendung schenkte. Es würde bei uns als Kirche etwas nicht stimmen, wenn man uns gegenüber nicht die Worte wiederholte, die man Jesus vorwarf, als Er bei Zachäus zu Gast war: „*Er ist bei einem Sünder eingekehrt*“ (Lk 19, 7). Wir könnten nämlich pharisäisch und stolz werden – und das ist die verhärtete Sünde. Aber dabei können wir nicht stehen bleiben, sondern weil Er bei uns eingekehrt ist, werben wir dafür, die Suche Jesu nach uns anzunehmen. Nichts anderes wollte dieses Domjubiläum für unsere Stadt und für alle Menschen sein. Nichts anderes kann morgen und übermorgen jeder Ort, wo Christen sich versammeln, weiterverwirklichen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich darf uns an die Freude darüber erinnern, dass wir zu denen gehören, bei denen Er Gast sein will. Ich möchte Sie einladen, diesen Ton Jesu in Ihrem Herzen nachklingen und zu einem Echo werden zu lassen, indem jeder von uns Seine Antwort an den Orten gibt, wohin er und sie gestellt sind. Vielleicht gelingt es dann tatsächlich, weniger lyrisch, aber ebenso wahr, dass ein Mensch in der Begegnung mit uns erfährt: Ich bin willkommen, zwar nicht im Paradies, aber hier tönt und riecht es danach.

Die schönste Frucht dieses Domjubiläums wäre es für mich als Bischof, wenn Menschen durch uns erfahren dürften, was der Prophet Sacharja als Traum formuliert hat: „*In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann/eine Frau aus Juda*“ – und hier können Sie Ihre Heimatgemeinde einsetzen: „*In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann / eine Frau*“ aus Wesel, aus Vechta, aus Borcken, aus Warendorf und wo immer unsere Heimatgemeinde ist – „*an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch*“ (Sach 8, 23). Das wäre „*Son et lumière*“ nicht als Spektakel, sondern als Alltag.

Amen.